

Diese Glaubensgeschichte aber mit ihren lebensgestaltenden Implikationen bis in die Moderne geriet dann in ein Spannungsfeld hinein, als mit der Entstehung des Christentums einerseits und des Islam andererseits zwei Glaubensbewegungen erstanden, die, undenkbar ohne ihre jüdischen Wurzeln und Elemente, sich in ihren jeweiligen zwar verschieden begründeten und formulierten Absolutheitsansprüchen gegenüber dem Judentum abgrenzten und dessen Geschichte nur allzuoft in eine Leidensgeschichte verwandelten.

Für das Christentum wird dieser Prozess erkennbar, wenn im Abschnitt »Spannungsfeld Christentum-Judentum« (199–258) bereits im Neuen Testament angelegte Wurzeln des Antijudaismus diskutiert werden (223–237). Jener Abgrenzungsprozess vom Judentum lässt sich besonders in dem zunächst noch innerjüdisch zu bezeichnenden Streit um die Auslegung der Tora zwischen Jüdenchristen und Juden beobachten, der sich ins Grundsätzliche verkehrte, als er zu einer christlichen Gemeinschaft kam, die mehr und mehr aus Heidenchristen bestand, sich aber als alleinige Erben der Tora – jener »Weisung zum Leben« – ansah. Darum gilt es verstärkt auf die »Bedeutung der Tora für die Christen« (Rendtorff, 213) als dem gemeinsamen Gut von Juden und Christen zu verweisen. Wie Christen bei dieser Aufarbeitung von Gemeinsamkeiten sich schwertun, wird deutlich durch die Tatsache, dass der Beginn eines christlichen Bemühens um das Verständnis des Judentums erst durch den wahn sinnigen Massenmord an den europäischen Juden ausgelöst wurde und dieses Bemühen dennoch erst in den Anfängen steht, wie die Frage des Beitrags von Ehrlich »Einander näher gekommen?« (239) und der Beitrag über die vatikanische Israelpolitik (249 ff.) signalisieren.

Ganz gewiss dürften dagegen noch Gespräche zwischen Judentum, Christentum und Islam (285 ff.), trotz partieller fruchtbarer Symbiose und vieler Gemeinsamkeiten besonders zwischen Judentum und Islam – wie die Beiträge des jüdischen Orientalisten Stern (261 ff.) und die des arabischen Orientalisten Khoury (273 ff.) aufweisen –, noch zu den Ausnahmen gehören und von einzelnen abhängen. So wirkt auch dieser Abschnitt über »Synagoge-Kirche-Moschee« (259–301) etwas isoliert in dem Gesamtzusammenhang der Beiträge, besonders dann, wenn zuletzt unter dem Titel »Das Bild der anderen« (303–369) jene verhängnisvollen zum Holocaust führenden Mechanismen des Vorurteils thematisiert werden, die im Bild des Juden immer nur den Gegner sehen wollen, in Wirklichkeit aber mehr über die eigene Person und die Gesellschaft Auskunft geben. »Es ist eine traurige Geschichte, deren Ausgang nicht abzusehen ist« (352) formuliert abschliessend Hans Mayer angesichts der ambivalenten Haltungen gegenüber Juden in der deutschen Literatur und weist damit auf die Gefahren hin, die entstehen, wenn Vorurteile, Unverständnis oder offener Neonazismus wieder ins Blickfeld aktueller Tagesereignisse rücken. Ein Gespräch über den »Weg nach Auschwitz und die Lage heute« (353 ff.) vermag die Gefährlichkeit solcher Dispositionen nur noch besonders herauszustellen.

Soll jene »traurige Geschichte« aber zu einer Begegnung mit dem Judentum, genauer mit jüdischen Mitmenschen sich wandeln, so ist Offenheit gefordert und Bereitschaft, sich auf Neues einzulassen, zu dem dieser Band einlädt, der durch ein Nachwort des Hrsg. (371 f.), ein Mitarbeiterverzeichnis (377 ff.), einer in das Thema einführenden Literaturliste (382 ff.) und einem ausführlichen Register (385 ff.) abgeschlossen wird. Alfred Wittstock, Mainz

SHMUEL SAFRAI: Das jüdische Volk im Zeitalter des Zweiten Tempels. Zweite Auflage. Neukirchen-Vluyn

1980. Neukirchener Verlag des Erziehungsvereins GmbH. 153 Seiten.

Das Buch ist aus Rundfunkvorträgen hervorgegangen und gibt einen sehr guten Einblick in das jüdische Selbstverständnis, beginnend mit der Zeit der Heimkehr aus dem babylonischen Exil. Rund eintausend Jahre Geschichte werden anhand der Erörterung der religiösen und politischen Ideen und Verhältnisse, der Einrichtungen und der Literaturen sowie der entscheidenden geschichtlichen Ereignisse skizziert. So wird eine reiche Sachübersicht geboten, die fast alle wichtigen Grössen aus der behandelten Zeit (etwa 6. Jh. vor bis 7. Jh. n. Chr.) berücksichtigt. – In Einzelfragen wird man gelegentlich anderer Auffassung sein können; aber es ist dem Autor, der sehr engagiert schreibt, angesichts der Entstehung und der Zielsetzung des Buches nicht zu verdenken, dass er auf abweichende Meinungen nicht eingeht. Odilo Kaiser, Freiburg i. Br.

PETER SCHÄFER: Der Bar Kokhba Aufstand. Studien zum zweiten Jüdischen Krieg gegen Rom. Texte und Studien zum Antiken Judentum 1. Tübingen 1981. Verlag Mohr, Paul Siebeck. 271 Seiten.

Anders als der erste Aufstand gegen Rom hat der zweite Aufstand, der Bar Kokhba Krieg, keinen Historiker gefunden, der den Krieg aus nächster Nähe miterlebt und ihn beschrieben hätte, wie Josephus Flavius den ersten. Die Geschichtsschreibung war und ist also darauf angewiesen, aus den verstreuten Nachrichten über den Krieg bei römischen Schriftstellern und in jüdischen Quellen, ebenso aus archäologischen Funden, den ungefähren Gang der Dinge zu rekonstruieren. Dies ist meist ein schwieriges Unterfangen, da die historischen Quellen oft spät und tendenziös sind und meist kein Interesse am genauen Ablauf der Ereignisse, die sie streifen, haben. Zum anderen sind die archäologischen Quellen nicht so zahlreich und viele der gefundenen Dokumente bisher nicht veröffentlicht.

Trotz des spärlichen Materials sind in der Neuzeit, besonders in Israel, eine Reihe umfangreicher und detaillierter Monographien zu diesem Thema, oder zu Teilaspekten des Themas, erschienen. Sie werden im Vorwort bei Schäfer genannt und im Hauptteil des Buches diskutiert. Schäfer hat nun nicht die Absicht, diesen Monographien eine neue hinzuzufügen. Das Ziel des Buches ist es, »an den Grundlagen für eine neue und weiterführende Sicht des Bar Kokhba Aufstandes mitzuwirken« (S. 4).

Das Buch behandelt die wichtigsten literarischen Quellen, besonders die rabbinischen, die von der Forschung bisher für eine Darstellung der Ereignisse herangezogen wurden, und hinterfragt die Legitimität der entsprechenden Fragestellung, die von der Forschung an diese Quellen herangetragen wurde, und die Logik der Schlüsse, die gezogen wurden. »Das Ziel des Beitrags ist daher zunächst und ganz bewusst destruktiv« (S. 4).

In den acht Kapiteln des Buches behandelt Schäfer die wichtigsten Komplexe des Bar Kokhba Krieges, so wie sie von der Forschung vorgegeben sind. Ausnahme ist lediglich Kapitel sechs, das die zusammenhängende literarische Einheit zum Bar Kokhba Krieg, die sich in der rabbinischen Literatur findet, in ihrer Geschlossenheit untersucht. Auf eine genaue Analyse aller Quellen folgt jeweils eine zuweilen bis ins kleinste Detail gehende Auseinandersetzung mit der Sekundärliteratur.

Das erste Kapitel behandelt »Die Chronologie« des Aufstandes. Auf Grund von Cassius Dio, aber auch der Dokumente aus dem Wadi Muraba'at, kommt Schäfer zu dem Ergebnis, dass der Aufstand im Frühjahr 132 n. Chr., spätestens im März dieses Jahres, begann und wahrscheinlich im Spätherbst 135 zu Ende war mit Nachzugsgefecht-

ten bis in den Beginn des Jahres 136 hinein. Das ergibt eine Dauer des Aufstandes von dreieinhalb bis vier Jahren. Kapitel zwei ist überschrieben mit »Die Ursachen«. Hier werden nacheinander die Komplexe der versprochene und dann wieder zurückgenommene Tempelaufbau, die dem Aufstand vorausgehende Gründung der heidnischen Stadt Aelia Capitolina und das Verbot der Beschneidung diskutiert. Alle diese drei von der Forschung vorgeschlagenen Gründe lehnt Schäfer ab, jedenfalls als Primärgründe.

Dem Aufstand vorauszugehen scheint ihm lediglich die Gründung von Aelia Capitolina, das Beschneidungsverbot sei eher die Folge des Krieges, und ein bewilligter und dann wieder zurückgenommener Tempelbau sei wahrscheinlich unhistorisch. Seiner Meinung nach lägen die wahren Gründe vielmehr in einer allgemeinen Hellenisierungspolitik unter Hadrian, die von einer hellenistenfreundlichen jüdischen Partei durchgesetzt werden sollte. Das Ganze sei so weniger ein römisch-jüdischer Krieg als ein innerjüdischer Konflikt.

Das dritte Kapitel behandelt die Person Bar Kokhbas nach Name und Herkunft, Titel (Messias und Nasi) und Persönlichkeit. Schäfer versucht zu erweisen, dass aus den Quellen und den archäologischen Befunden und den zeitgenössischen Dokumenten und Münzen keine eindeutigen messianischen Ansprüche erkenntlich seien. Der Nasititel gehe weniger auf den Nasi als Vorsitzenden des Sanhedrin, sondern auf Idealvorstellungen einer Herrscherfigur bei Hesekiel zurück. Im ganzen ergebe sich die Figur eines religiös denkenden und handelnden zelotischen, kompromisslosen und harten Volksführers.

Im vierten Kapitel »Die Rückeroberung Jerusalems und der Wiederaufbau des Tempels« erweist Schäfer, dass auf Grund der Quellen und vor allem des archäologischen Befundes beides eher auszuschliessen ist.

Im fünften Kapitel »Die territoriale Ausbreitung« kommt Schäfer zum Schluss, dass sich der Aufstand auf das Gebiet Judäas beschränkt hat.

Im sechsten Kapitel behandelt der Verfasser, wie oben erwähnt, den in mehreren Versionen und Texten vorliegenden, einzig zusammenhängenden Bericht der Ereignisse in der rabbinischen Literatur, den sogenannten »Bethar-Komplex«. Ein Vergleich dieser Texte macht es möglich, literarische gemeinsame Grundbestandteile zu erkennen, Zusammenhänge zwischen den einzelnen Versionen und gegenseitige Beeinflussungen aufzuweisen. Vieles Material stellt sich dabei als sekundär heraus und gehört von Hause aus nicht zum Bar Kokhba Krieg. Historische Schlüsse auf den Verlauf des Krieges sind teils nicht, teils nur mit grösster Vorsicht möglich.

Im siebten Kapitel »Die Hadrianische Verfolgung« werden die einzelnen Verbote, die die Forschung gesammelt hat, kritisch untersucht und auf ihre zeitliche Einordnung befragt. Schäfer kommt dabei zu der Feststellung, dass viele von der Forschung angenommene Verbote in ihrer Historizität überhaupt anzuzweifeln sind und andere nicht unbedingt mit dem Bar Kokhba Krieg in Zusammenhang stehen. Das wichtigste Material enthält die To-sefta. In der Schlussauswertung (S. 235) dieses Kapitels möchte Schäfer als gesichert nur das Beschneidungsverbot während (nicht davor) des Aufstandes oder kurz danach gelten lassen, während er vorher auch andere Verbote wie das des Verlesens der Estherrolle (S. 205) für möglich hält.

Im Schlusskapitel wird »Das positive Hadriansbild in der rabbinischen Literatur« behandelt, auf das der Verfasser als Gegenstück zu der düsteren Figur des Gegners Bar Kokhbas hinweist. Bei der Geschichte aus Wajiqra Rabba hätte es der Verfasser in seiner Argumentation leichter gehabt, wenn er als Grundtext nicht den von Margulies in

seiner Ausgabe gewählten Text genommen hätte (der in Wahrheit der Text von Qohelet Rabba zu sein scheint), sondern den auch bei Margulies im Textapparat aufgeführten Text der Handschrift München, der die ursprüngliche Fassung des Wajiqra Rabba enthält und der genau die Auslassungen aufweist, die Schäfer für die ursprüngliche Fassung vermutet.

Bei der Würdigung des Buches wird man sich hin und wieder des Eindrucks nicht erwehren können, dass Schäfer der Sekundärliteratur gegenüber sehr kritisch und zuweilen wohl zu kritisch gegenübersteht und zu wenig bereit ist, aus den literarischen Quellen irgendwelche historische Erkenntnisse zu erschliessen. Andererseits bietet er selbst manchmal Lösungsversuche an oder erwägt Lösungsmöglichkeiten (so im Kapitel zwei), für die er keine Quellen anführt. Angesichts aber einer grossen Phantasie und einer häufig anzutreffenden ganz unkritischen Ausbeutung literarischer Quellen bei vielen Autoren zu dem Thema ist dieses Buch als desillusionierend wichtig und unentbehrlich. Es macht klar, auf welch schwachen Informationsquellen eine Geschichtsschreibung des zweiten Aufstandes gegen Rom eigentlich steht, worüber auch alle Eloquenz und die Rekonstruktion eines plausibel logischen Ablaufs der Ereignisse nicht hinwegtäuschen können. Das Buch wird abgerundet durch ein ausführliches Literaturverzeichnis und verschiedene Indices.

Michael Krupp, Jerusalem

PETER SCHÄFER (Ed.): *Synopse zur Hekhalot-Literatur. Texte und Studien zum Antiken Judentum* (Hrsg. M. Hengel/P. Schäfer) Bd. 2. Tübingen 1981. J. C. B. Mohr. XXV, 299 Seiten, Grossformat.

Für die künftige Erforschung der Hekhalot-Literatur ist diese Edition eine entscheidende Wegmarke. Die Zeit der Forschungspioniere, die irgend eine Handschrift über Himmelsreisen jüdischer Esoteriker der Spätantike und des Mittelalters verabsolutierten und Theorien darüber darboten, ist damit vorbei. Peter Schäfer und seine Mitarbeiter (bes. M. Schlüter und H. G. von Mutius) erstellten mit Hilfe der elektronischen Datenverarbeitung eine Synopse von Handschriften, damit die Fülle der Mutmassungen und Theorien über die Hekhalot-Literatur für jeden Judaisten kritisch nachprüfbar würde. Die Textüberlieferung dieser Literatur ist »in einem extrem korrupten Zustand, der es nicht erlaubt, eine Handschrift oder eine Handschriftengruppe vor andern Handschriften zu favorisieren und eine sog. kritische Edition zu erstellen. Dieses Problem, das ähnlich auch für die Midrash-Literatur gilt, stellt sich hier in verschärfter Form«. Ausserdem müsse man sehr lange »mit stark fluktuierenden Traditionen« rechnen (Einleitung). Die Herausgeber möchten keinen Schritt zu viel tun, um ja keine Vorentscheidungen zu fällen, die den Weg der Forschung missleiten könnten. Erst müssten – und dies sei der Zweck dieser Edition – die Handschriften miteinander vergleichbar gemacht werden. Erst danach könnten Strukturanalysen, Vergleiche und evtl. Datierungen vorgenommen werden. Die Diskussion müsse sich zunächst an dieser Synopse entzünden. Man müsse in Kauf nehmen, »dass der Umkreis dessen, was zu dieser Literaturgattung gehört und was nicht (zumindest vorläufig) offengehalten werden soll« (VI).

Die Einleitung zu dieser Hekhalot-Synopse (V–XXII) verdeutlicht in ausgezeichnete Weise das Anliegen der Herausgeber, den Umfang der einbezogenen Hekhalot-Literatur, den Stand der Forschung, den Zustand und den Aufriss der einzelnen Handschriften und die Umgangsweise der Editoren mit den Handschriften (Konventionen). Man erfährt auch, wo sich Editionen einzelner Hekhalot-Schriften befinden (Odeberg, Wertheimer,